

MAGAZIN FÜR UNNA

HERBST-BLATT



Juni – Juli – August 2024

Nr. 115



Zum
Mitnehmen

SOMMER

AUSSERDEM IN DIESER AUSGABE:
UNTERWEGS AUF FUERTEVENTURA • DIE SEE
SPASS AM SINGEN • WANDERN IN UNNA



Inhalt

- 3 Geheimnisvolles Cofete – unterwegs auf Fuerteventura
- 5 Wer errät diese Märchen?
- 6 Die See
- 7 Fliegen
- 8 Ehrenamt
- 9 Spaß am Singen
- 10 Die friedlichste Armee der Welt
- 11 Überlieferte Spruchweisheiten
- 12 Kein Nobelpreis – Lise Meitner
- 14 Wandern in Unna
- 15 Wanderlieder – oder: raus in die Natur
- 16 Schmetterlingssommer – Kunst und Natur
- 18 Der Mehlbeerbaum
- 19 Freundlichkeit in UNserer Stadt
- 20 Die Polizei – dein Freund und Helfer?
- 21 Allein auf großer Reise
- 22 Zwischen den Meeren
- 23 Satire: Für Sie gelesen
- 24 Fundsachen gleich Schundsachen?
- 25 When the Saints go marchin' in

Impressum

- Herausgeberin: Kreisstadt Unna
Hertinger Straße 12, 59423 Unna
- Internet: www.unna.de, Suchbegriff: herbstblatt
- V.i.S.d.P: Dr. Bärbel Beutner
Internet: Marc Christopher Krug
- Redaktion: Andrea Irslinger, Bärbel Beutner,
Benigna Blaß, Brigitte Paschedag,
Franz Wiemann, Hans Borghoff,
Hartmut Meier-Cordes, Klaus W. Busse,
Klaus Thorwarth, Reinhild Giese
- Seniorenarbeit Kreisstadt Unna:
Linda Omenzetter
Tel.: 02303/103-5007
Postanschrift: Rathausplatz 1, 59423 Unna
- Titelfoto: Franz Wiemann
Gestaltung: Andrea Irslinger
- Druck: WIRmachenDRUCK GmbH, Backnang
Auflage: 2000

Das nächste **HERBST-BLATT**
mit der Nr. 116 erscheint
im September 2024!

Liebe Leserin, lieber Leser!

Wir im HB-Team erfreuen uns weiterhin der Rede- und Meinungsfreiheit. Nicht dass Sie jetzt denken, uns drohe von irgendeiner Seite ein Maulkorb. Das wäre eher in einem der so genannten autokratisch geführten Staaten, wie zum Beispiel Russland, China, im Iran oder in Nordkorea, zu befürchten.

Diesen Querverweis wollen wir gerne mit einem Gedenktag verknüpfen, der gerade begangen wurde. Zum 75. Mal in der Geschichte der Bundesrepublik haben wir des Tages gedacht, an dem unsere Verfassung, das Grundgesetz (GG), verabschiedet wurde. Am 23. Mai 1949 wurde die Basis dafür gelegt, dass wir nach dem Zweiten

Weltkrieg schon so lange in Frieden und Freiheit leben durften. Neben der Meinungsfreiheit gibt es neun weitere Grund- und Abwehrrechte, die dazu geschaffen sind, uns die Angst vor jeder staatlichen Willkür zu nehmen.

Was hat unsere Aufgabe, dieses Heft zu erstellen, damit zu tun?

Auch wir, das *Herbst-Blatt*, kann bald einen runden Geburtstag feiern: Im Dezember 2025 wird es 30 Jahre alt (!). Solange haben wir bis jetzt durchgehalten. Wir stützen uns dabei auf genau die presserechtlichen Möglichkeiten, die das GG uns zubilligt.

Auch unsere Arbeit im Team ist ein Zeichen für *gelebte Demokratie*. Welche Artikel erscheinen sollen, wird mehrheitlich im Team entschieden. Einen „roten Stift“ haben wir nicht zu befürchten. Dankbar sind wir auch der Stadt Unna als Herausgeber dafür, dass wir so frei und ungebunden arbeiten dürfen. Letzten Endes profitieren mehrere Seiten davon.

In diesem Sinne: viel Spaß beim Lesen von Ausgabe Nummer 115.

Ihr Redaktions-Team

Zeichnung: Andrea Irslinger (frei nach Pablo Picasso)



Geheimnisvolles Cofete – unterwegs auf Fuerteventura - Gastbeitrag von Jürgen Korvin -

Fuerteventura, das war Anfang dieses Jahres für meine Frau und mich das Ziel der ersten Fernreise nach der Corona-Pandemie. Es ist eine karge Insel und, wie ihre Nachbarinseln, vulkanischen Ursprungs.

Normalerweise gestalten wir unsere Urlaubstage in eigener Regie. Aber es gibt auf Fuerteventura ein lohnenswertes Ausflugsziel, das auf eigene Faust anzusteuern nicht unbedingt ratsam ist. Es ist das einsam gelegene Dorf Cofete an der Nordwestküste der Halbinsel Jandía, nahe dem höchsten Berg Fuerteventuras, dem Pico de la Zarza. Der Ort ist



von einigen ärmlichen Hütten und einer massiv gebauten Bar geprägt und lebt von seiner fantastischen Umgebung.

Von einer Straßenverbindung zu reden verbietet sich. Irgendwann geht die asphaltierte Straße in eine Schotterpiste über, die in ihrem weiteren Verlauf immer rauer wird. Ausweichmöglichkeiten gibt es nur wenige, Absicherungen überhaupt keine. „No Cofete“ heißt es in der Regel eindringlich, wenn man auf Fuerteventura einen Leihwagen übernimmt.

Es gibt eine Busverbindung zwischen Morro Jable und Cofete, die zweimal täglich bedient wird, es sei denn, der Bus befindet sich gerade in Reparatur. Wir haben ihn 2016 schon

einmal genutzt. Er wird von den Einheimischen wegen seines hohen Fahrgestells und seiner gedrungenen Form Mondauto genannt. Mystery Cofete, so betitelte unser Reiseveranstalter ein Angebot für einen geführten Ausflug. Dass er damit nicht zu viel versprach, wussten wir.

Abgeholt wurden wir von einem Kleinbus der Marke Renault, der Platz für neun Personen bot. Zwei Passagiere waren schon an Bord, und natürlich unser Tourguide. Weitere Gäste kamen später hinzu.

Unser Guide stellte sich mit seinem Vornamen Christoph vor und erzählte, dass er gebürtiger Pole sei. Er sprach Deutsch mit einem harten polnischen Akzent. Beiläufig bemerkte er, dass er heute Geburtstag habe und 42 Jahre alt geworden sei. Die ganze Fahrt über wurde ich den Gedanken nicht los, das sei ein Marketingtrick, der am Ende mehr Trinkgeld als gewöhnlich in die Kasse spülen würde.

Er redete wie ein Wasserfall, trotz seines sicherlich eingeschränkten Wortschatzes. Aber man konnte sich daran gewöhnen und ihm auch irgendwie folgen. Er habe

insgesamt 20 Länder der Welt bereist, glaube aber, jetzt auf Fuerteventura seine Heimat gefunden zu haben. Es stellte sich schnell heraus, dass er mindestens drei Sprachen mehr oder weniger gut beherrschte, Polnisch, Spanisch und Deutsch.

Autofahren konnte er ausgesprochen gut. Das stellten wir fest, als es über die unbefestigten Straßen nach Cofete ging. Er kannte jeden Stein und jedes Schlagloch, bei je zwei Fahrten an sechs Tagen pro Woche kein Wunder. Zu keinem Zeitpunkt kam bei uns das Gefühl auf, er habe das Fahrzeug, das er Renate nannte, nicht im Griff. Im Kofferraum lagen auf jeden Fall immer zwei Ersatzräder, so Christoph.

Renate, das war wohl die Namensversion für deutsche Reisegruppen. Wie Christoph sein Auto nennt, wenn er polnische oder tschechische Gäste begleitet, blieb uns verborgen. Ich hätte ihn ja fragen können.

Wenn er unsere Aufmerksamkeit haben wollte, sprach er uns mit „Familie“ an. Alles in allem merkte man schon, dass er auch Erfahrung in der Animation gesammelt hat. Bis zum Ende des Tages hin vermittelte er uns übrigens das Gefühl, wir seien die aufmerksamste Gruppe aller Zeiten gewesen.

Aber jetzt zu dem Ziel unserer Fahrt:

Das Dorf Cofete habe ich schon zu Anfang versucht vorzustellen. Playa Cofete ist bekannt als der schönste Strand auf Fuerteventura. Aber ein Bad im Atlantik ist nicht zu empfehlen. Bis zu 5 m hohe Wellen sind der Normalfall. Es muss leider regelmäßig über Badetote berichtet werden.



Nahe dem Strand liegt ein alter, verlassener Friedhof, der Cementerio del Cofete. Es ist ein verwünschter Ort, ein mystischer Lost Place. Die Natur und der Sand haben sich zurückgeholt, was der Mensch einst der Natur abgetrotzt hat. Aus dem Sand ragen nur noch die Ummauerung und einige wenige Grabkreuze heraus. Nur das Eingangstor zeigt sich so imposant wie eh und je.

In der Zeit des Dritten Reiches, im Jahr 1936, erbaute der deutsche Ingenieur Gustav Winter die in der Nähe von Cofete gelegene Villa Winter. Er sei zuvor, so heißt es, mit einem Koffer voller Geld aufgetaucht und habe nahezu die ganze Halbinsel Jandia gepachtet. Die Bewohner von Cofete mussten ihr Dorf verlassen, ein Teil der Halbinsel wurde zum militärischen Sperrgebiet erklärt. Das ist gesichert bekannt.

Welchen Zweck die Villa Winter letztendlich erfüllte, ist unbekannt. Es gibt nur Gerüchte, die weder bewiesen noch widerlegt werden können. Winter soll Kontakte zu Hitler, Göring und Franco gepflegt haben.

Die gängigen Spekulationen über die Vorhaben des Gustav Winter und die Funktion der Finca sind folgende:

Errichtung eines geheimen U-Boot-Hafens, um die militärische Kontrolle des Nordatlantiks zu erleichtern.

Vorübergehende Unterbringung von Nazi-Größen in Bunkern im Baustil der Organisation Todt, um deren Transport auf den Rattenlinien nach Südamerika vorzubereiten, in der Endphase des Zweiten Weltkrieges und in der frühen Nachkriegszeit.

Dies alles und noch mehr berichtete uns Christoph, offensichtlich getrieben von der Hoffnung, dass sich die Geheimnisse um die Villa Winter einmal auflösen würden. Es war interessant, aber auch unterhaltsam, ihm dabei zuzuhören.

Es folgt der Versuch, Christophs Fragen zusammenzufassen:

- *Warum erinnert der Keller der Villa Winter mit seinen meterdicken Wänden an einen Bunker? Das dafür benötigte Baumaterial an diese entlegene und schwer zugängliche Stelle der Insel zu bringen, war auf jeden Fall äußerst schwierig und erforderte viel Manpower.*
- *Warum sehen die kleinen Fenster im Keller wie Schießscharten aus?*
- *Wofür war eine Krankenstation gedacht, mangels einer fehlenden Bevölkerung im Umland?*





- *Warum versuchte Winter in späteren Jahren, den Zeitpunkt des Baues der Villa zu verschleiern? Er gab 1971, kurz vor seinem Tod, in einem der Illustrierten „Stern“ gegebenen Interview als Erbauungszeitpunkt der Villa das Jahr 1958 an.*
- *Wofür war ein etwa 12 km westlich gelegenes Flugfeld gedacht?*

Christoph zweifelte auch an der Begründung Winters für die extrem abgelegene Lage der Villa, die sie äußerst schwer erreichbar machte. Der habe behauptet, ein Naturliebhaber zu sein. Auch seine Behauptung, eine

Tomatenplantage errichten zu wollen, erscheint Christoph wegen der Unwirtlichkeit der Gegend und des natürlichen Wassermangels zumindest fragwürdig.

Er war der Meinung, dass die Villa Winter militärischen bzw. politischen Zwecken der damaligen Zeit, gleich welcher Art auch immer, gedient haben muss. Die Bandbreite sei groß und reiche einerseits von der militärischen Abwehr bzw. Spionage und andererseits bis hin zur „Verwahrung“ von Menschen, die man heute als queer bezeichnet.

Man könnte Christoph als Verschwörungstheoretiker bezeichnen. Das liegt mir aber fern. Ihn mache es nachdenklich, sagt er, dass der spanische Staat immer noch nicht seine Archive geöffnet habe. Die Anfänge des Baues der Villa Winter lägen ja immerhin fast 90 Jahre zurück.

Unser Resümee: Es war ein schöner Tag, nicht nur wegen des Geburtstagsbieres, zu dem uns Christoph am Strand von Cofete einlud. Unser Trinkgeld fiel großzügig aus. Die Frage, ob er tatsächlich Geburtstag hatte, spielte dabei keine Rolle.

Fotos: Jürgen Korvin



Wer errät diese Märchen?

- von Benigna Blaß -



- 1) Ein großes Tier will sich bei ihnen aufwärmen.
- 2) Zum Entsetzen seines Hofstaates sagte ein Kind *ihm* die Wahrheit.
- 3) Ein Mädchen bekam ein besonderes Töpfchen.
- 4) Ihr langes Haar verriet sie.
- 5) Da sie kein Wasser zur Taufe ihrer Schwester brachten, wurden sie verwünscht.
- 6) Durch eine Hülsenfrucht wurde ihre Identität bestätigt.

Auflösung auf S. 8



Zeichnung: Andrea Irslinger

Die See

- von Bärbel Beutner -



„Die See“ lautet der schlichte Titel eines Textes von Agnes Miegel (1879–1964). Es ist eine Kindheitserinnerung an Sommerferien in dem Ostseebad Cranz, heute auf Russisch Selenograds (Grüne Stadt), das damals, im vorigen Jahrhundert, noch zum Deutschen Reich gehörte.

Agnes ist noch so klein, dass sie auf dem Arm getragen wird, und sie kann sich „die See“ nicht vorstellen. Doch dann kommt das erste Bad in einer ungeheuren Tiefe, in Eiseskälte und Todesangst, in den Armen der nach Salz und Fisch riechenden Tante. Aber beim Auftauchen schlägt die Angst in Lachen um, und das Kind erblickt mit „vom Salzwasser klargespülten Augen“ alle Herrlichkeiten der Natur um sich herum. „Fühlte mein kleiner, fast zerspringender Körper einen Herzschlag lang die Wonne des Schöpfungsmorgens“, heißt es in der Erinnerung.



Der Sommer steht vor der Tür und mit ihm die Badesaison. In einigen Freibädern hat schon das „Anbaden“ stattgefunden. Mutige Schwimmer wagten sich bei sehr kühlen Temperaturen ins Wasser. Wasser – das Lebelement, vielleicht sogar der Ursprung allen Lebens, bedeutet nicht nur Erfrischung und Badespaß. Es ist voller Symbolkraft,

bringt Reinheit und Erneuerung wie bei der Taufe und Gesundheit und Fruchtbarkeit bei vielen Bräuchen und Ritualen. Da wird am Ostermorgen das Osterwasser geholt und die Mädchen werden nassgespritzt. Das Weihwasser in der Kirche verleiht Gegenständen eine besondere Kraft und hilft bei Krankheit und Todesangst.

Die See jedoch, das Meer, der Ozean, die Unendlichkeit vermag die Seele des Menschen zutiefst zu berühren. Die kleine Agnes fühlt die „Wonne des Schöpfungsmorgens“.

In dem Roman „Straße der Erinnerung“ von Michel del Castillo trifft 1945 ein zwölfjähriger Junge nach einer Odyssee durch deutsche Konzentrationslager in Biarritz ein. Er verbringt dort eine Nacht in einem Hotel und hört und riecht die See. Sehen kann er sie nicht, denn die Strapazen der KZ-Aufenthalte haben bei ihm eine vorübergehende Erblindung bewirkt.

„Perniziöse Anämie“ nennen es die Ärzte. Aber er geht zum Strand, an den Atlantik. „Vor meinen Augen verschwand alles zu einer Art nebliger Dämmerung. Und dann war da dieses allmählich anschwellende, fesselnde Rauschen zu hören, das von einer dumpfen Explosion gekrönt wurde. Es waren gewaltige Wasserschübe, und ich erschauerte, als sie auf den Strand stürzten. Ich war wie betrunken vor Glück. Ich begriff auf einmal die Magie des Lebens, sein Geheimnis.“ So beschreibt er es als

erwachsener Mann.

In unserer Jugend – lange ist es her, mehr als ein halbes Jahrhundert – war die See etwas Unerreichbares – für manche von uns. Es gab Kameradinnen, die in den Ferien an die Ostsee und an die Nordsee fuhren. Gudrun fuhr mit ihren Eltern sogar nach Holland, eine Sensation. Aber andere mussten

länger warten. Für mich kam die Begegnung mit „der See“ 1962, als einige Klassen unserer Schule nach Wangerooge fuhren. Es war im Herbst, die eigentliche „Saison“ war vorbei, wir hatten reichlich Platz auf der Insel und wohnten im „Haus am Meer“. Die Anfahrt mit hundert Schülerinnen und Lehrpersonen war turbulent, die Überfahrt mit einem schaukelnden Dampfer erst recht, aber alles war aufregend und Spaßig. Dann wurden die Zimmer im „Haus am Meer“ bezogen – wieder eine logistische Herausforderung. Meer und Strand wurden nicht beachtet. Erst im Zimmer selbst sah ich zufällig aus dem Fenster ...

Die See! Der Abendhimmel klarte auf, die Abendsonne leuchtete, und unten am Strand drängte die Flut heran, mit kraftvollen Wellen und weißem Gischt. Es war ein körperlicher Stoß, fast schmerzhaft. So sehr konnte man also fühlen ...

Die Liebe zur See besteht lebenslang. Unvergessliche Klassenfahrten mit den eigenen Schülern nach Niendorf an die Ostsee und zum Timmendorfer Strand. Die kleine Julia, die mit ihrer Familie vom Altai-



Gebirge in die Bundesrepublik gekommen war, bekam Fieber, als sie zum ersten Mal die Ostsee sah. „Das ist die See? So habe ich mir das nie vorgestellt!“ Nachsichtiges Lächeln bei ihren „aufgeklärten“ westlichen Kameradinnen, die schließlich auf Teneriffa und auf den Malediven und sonstwo gewesen waren.

Aber Julia hatte die Botschaft der See verstanden. Diese dringt in die Seele des Menschen, der lacht und weint – und sogar Fieber bekommen kann.

Fotos: Andrea Irslinger, pixabay.de



Fliegen

- Gastbeitrag von Rita Bergmann -

*Ich stehe am Fenster
Sehe unten kleine Menschen
Autos, einen Hund
Ich breite meine Arme aus
Und fliege.*

*Ein kleiner Junge schreit
Mama, Mama
Da oben fliegt eine Hexe
Ich lächle
Und gebe vorsichtig Gas
Um die hohen Strommasten
Zu überqueren.*

*Dort eine saftige grüne Wiese
Ein blinkender Bach
Kühe, die sich neugierig
in meine Richtung wenden.*

Da will ich landen.

Zeichnung:
Andrea Irslinger





Ehrenamt

- von Hans Borghoff -

Anlässlich der Ehrenamtsvorstellung am Samstag, dem 16. März, schreibe ich diese Zeilen. Neben dem Ehrenamt stellten viele Institutionen und Vereine sich an diesem Tag vor.

Das Engagement vor allem im Ehrenamt ist in unserer Zeit von hohem Wert. Viele Menschen brauchen Hilfe, können diese aber von Amts wegen nicht bekommen. Ein Amt kann keine Menschlichkeit ersetzen. Hier ist die Solidarität gefragt.

Im Jahr 2007 hat die Bundesregierung mit einem neuen Gesetz die bisherige Förderung auf den Weg gebracht. Darüber hinaus werden Menschen gebraucht, die ein Ehrenamt übernehmen. Für gewisse Aktivitäten können sogar steuerliche Entlastungen in Anspruch genommen werden. Auch Stiftungen können steuerlich entlastet werden. Es gibt viele Einsatzfelder. Diese können je nach eigenem Wissen und Können besetzt werden. Ab einer bestimmten Mindest-Stundenzahl kann als Anerkennung eine Ehrenamtskarte beantragt und ausgegeben werden. Diese hat eine Gültigkeit von zwei Jahren und hat den Vorteil vieler Vergünstigungen in mehreren Geschäften.



Leider habe ich keine Kenntnis, wie dieser Tag auf die Besucher gewirkt hat. Gab es Resonanz, oder waren die Anwesenden Vereine und Institutionen enttäuscht?

Ein jeder hat doch bestimmt Zeit, sich für andere einzusetzen. Sei es, um beim Einkauf



fen zu helfen, im Haushalt auszuhelfen, mit zum Arzt zu gehen oder einen Spaziergang an der frischen Luft anzubieten. Manch anderem hilft ein Gespräch vor dem Alleinsein. Bürgerliches Engagement, sich persönlich oder auch, wenn möglich, finanziell für den Zusammenhalt unserer Gesellschaft einzusetzen.

Zeit schenken ist das Kostbarste, das man einem anderen Menschen geben kann!

Am 3. August 2024, am Seniorentag, werden sich wieder einige Institutionen und Vereine auf dem Alten Markt vorstellen. Hier können Sie sich noch einmal informieren.

Foto: Astrid Götze-Happe/pixelio.de

Auflösung des Märchenrätsels:

- 1) Schneeweißchen und Rosenrot;
- 2) Des Kaisers neue Kleider;
- 3) Der süße Brei;
- 4) Rapunzel;
- 5) Die sieben Raben;
- 6) Prinzessin auf der Erbse.

Spaß am Singen

- Gastbeitrag der Silberlerchen, Ursula Falk -

Herr Weckelmanns Gastbeitrag im HB-Winterheft (Nr. 113) spricht uns so richtig aus dem Herzen. Ja, niemals zuvor war der Anteil der über 60Jährigen in unserer Gesellschaft so groß wie gegenwärtig. Und niemals zuvor hatten die Älteren so viele Möglichkeiten, ihr Altersleben so aktiv und vielfältig zu gestalten.

Deshalb möchte ich Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, unseren Vorschlag präsentieren,



der unsere Gruppe von älteren Leuten so wunderbar inspiriert und begeistert.

Wir sind ein Unnaer Chor und nennen uns „Silberlerchen“. „Silber“ deutet auf unsere Altersstruktur Ü60 hin, „Lerchen“ auf unseren Eifer beim Singen.

Seit 2014 treffen wir uns regelmäßig zu unseren Chorproben und wir finden von Mal zu Mal neue Freude daran. An dem Kanontext „Singen macht Spaß. Singen tut gut ...“ ist wirklich etwas dran. Die uns belastenden Alterswehwehchen sind beim Singen plötzlich gar nicht mehr so schlimm: Die Aufgaben des Alltags treten in den Hintergrund und die Querelen mit allem Möglichen sind beim Singen nicht wirklich präsent. Stattdessen spornt uns das Singen an. Da ist der Ehrgeiz, die eigene Stimmlage gut hinzukriegen,

die Dreistimmigkeit gut zum Tönen zu bringen und einen schönen Klang zu erzeugen. Und dann gibt es auch immer wieder etwas zu lachen, nämlich dann, wenn es gerade nicht so richtig klappen will. Manchmal – ja manchmal – gelingt es auch, und unsere Chorleiterin strahlt. Und dann strahlen wir auch. Nach jeder Chorprobe gehen wir sehr viel gelöster und fröhlicher nach Hause, als wir gekommen sind.

Im Sommer des letzten Jahres mussten wir uns eine neue Chorleiterin suchen, weil Susanne in den wohlverdienten Ruhestand ging. Ratlosigkeit machte sich breit und drohte Missmut zu erzeugen. Aber, siehe da, wir haben eine neue Chorleiterin gefunden. Sie ist jünger als wir, hat eine sehr gute Ausbildung und viel Erfahrung in Sachen Chorleitung und spornt uns mit ihrer Fröhlichkeit an. Sie erweitert unser Repertoire über Volkslieder weit hinaus zu Schlagern, Chansons zu

Kunstliedern und Kanons, wobei deutschsprachige Texte klar dominieren.

Mitunter singen wir in Alten- und Pflegeeinrichtungen, dann erwärmt uns die Freude des Publikums das Herz. Auch die Sangesfreundinnen und -freunde unter uns, die sich gerne und oft um ihre Enkel bemühen, versuchen sich die Nachmittage für unsere alle 14 Tage stattfindenden Proben freizuhalten.

Vielleicht möchten Sie sich einmal ansehen, wie das bei uns so läuft. Dann melden Sie sich gerne bei uns unter 02303/ 21 964, Gabi Kemper oder 02303/ 25 89 97 241, Ursula Falk.



Die friedlichste Armee der Welt

- von Hans Borghoff -



Kriege, wohin man auch schaut! Armeen mit ihren Offizieren, geschickt von ihren Regierungen. Geht es in unserer Welt nicht anders?

Aber ja doch! Eine friedliche Armee mit Offizieren in Uniform! In einer Welt der Kriege? Ja, die gibt es! Nur ist sie in letzter Zeit fast in Vergessenheit geraten. Die Heilsarmee!

Der Methodist William Booth gründete die Heilsarmee, die eine christliche Freikirche ist, aber auf evangelischer Grundlage, in London am 2. Juli 1865. Verbunden mit dem



Gedanken der christlichen Verkündigung und der Sozialarbeit. Er hielt eine Rede im Hafen mit dem Inhalt über Armut, Wohnungsmisere, Trunksucht und Prostitution. Sein Grundsatz: Essen und ein Schlafplatz für die Armen. Wohl mit dem Hintergrund, diese Menschen auf den Pfad des Glauben zu führen. Sein Wahlspruch: Suppe, Seife, Seelenheil. Dieser umfasste weitere Bereiche, wie z. B. einen Suchdienst für vermisste Angehörige, Behinderte, Krankenhäuser, AIDS-Prävention und Gebrauchtwarenläden, deren Einnahmen der Wohlfahrtseinrichtungen bis heute zugute kommen. Der erste Name war „Christliche Mission“. Im Jahr 1878 dann die Änderung in „Die Heilsarmee“.

Seine Frau Catherine Booth unterstützte ihn tatkräftig. Hauptsächlich hatte sie wohl die Frauen im Blick. Beide rekrutierten freiwillige „gleichgesinnte Krieger“ und erfanden 1978 ein militärisches System. Jeder in dieser Organisation kann zum Offizier, ja sogar zum General aufsteigen. Alle „Heilssoldaten“ bekamen, je nach Rang, eine Uniform, um sie leichter in der Öffentlichkeit erkennbar zu machen. Den untersten Rang nahmen die „Salutisten“ ein, den obersten die Generäle. Frauen haben dabei den gleichen Status wie Männer. Seit 2022 ist z. B. für Litauen und Polen ein britisches Ehepaar zuständig, beide im Rang eines Oberstleutnant.

Im Jahr 1880 wurde das erste Heim für zwangsprostituierte Mädchen und deren Kinder gegründet. Ein Jahr später expandierte die Organisation in die USA und Australien.

Im Auftrag ihrer Eltern fuhr die Tochter ins „verruchte Paris“. Zusammen mit weiteren Aktivisten störten sie dort die Kneipen- und Bordellbesitzer.

Seit 1882 ist die Heilsarmee auch in der Schweiz tätig. Vier Jahre später wurde die Heilsarmee in Stuttgart gegründet. Fritz



Schaaff war der Pionier in Stuttgart. Erst elf Jahre später wurde in Berlin mit Eröffnung eines Mädchenheims die Heilsarmee aktiv.

Im Jahr 1925 übernahm die Enkelin der Heilsarmee-Gründer das Kommando.

In der Zeit des Nationalsozialismus war ihre Tätigkeit unterdrückt und teilweise verboten. Nach 1961 durften in der DDR keine Versammlungen durchgeführt werden. Die Heilsarmee ließ sich aber nicht unterkriegen.

Seit 2018 arbeitet sie in 133 Ländern. Weltweit hat sie etwa 1,8 Millionen Mitglieder. Selbst in China gibt es zwei Vertretungen. Sie betreibt über 3000 Schulen, 3.600 So-

zialinstitutionen, 52 Krankenhäuser sowie 288 Gesundheitszentren und Kliniken.

Eine eigene Fahne, rot mit gelbem achteckigem Feld und der Inschrift *Blood & Fire*, nennt sie ihr Eigen.

Selbst eine eigene Zeitschrift, das „Heilsarmee-Magazin“, gibt es seit 1886. In Unna war die Heilsarmee nie präsent. Ein nahegelegener Standort von Unna war Dortmund.

Fotos: wikipedia.de



Überlieferte Spruchweisheiten

- zusammengestellt von Klaus W. Busse -



Eine Fahrt ins Grüne

Dieser Ausdruck ist stark belehnt, aber landsmannschaftlich unterschiedlich in der Ausübung.

Während man in Bayern mehr den Alaufstieg damit meinte, war im flachen oder hügeligen Gelände damit die nähere Umgebung gemeint.

Die Natur bestimmte die Zeit und den Raum.

Die Kriterien sind seit Jahrhunderten dafür überliefert:

Blauer Himmel – die Sonne scheint – hohes Gras – die Grillen zirpen – Picknickkoffer...

Scherflein zu etwas beitragen

Ein halber Pfennig wurde im Mittelalter als Scherf bezeichnet.

Den Begriff „Scherflein“ für die geringwertigsten Münzen prägte Martin Luther (1483–1546).

Wie kam der Koffer zu seinem Namen?

So, wie wir ihn kennen, handlich und mit Tragegriff, gibt es den Koffer erst seit dem späten 19. Jahrhundert, als der Ausbau der Eisenbahn bequemes Reisen ermöglichte.

Der Begriff ist dem französischen „coffre“ entlehnt, was Kasten oder Kiste bedeutet.

Bevor es den Koffer gab, verstaute man sein Gut in schweren Holztruhen.

Auf großem Fuß leben

Im 12. Jahrhundert erfand der Graf von Anjou wegen seiner deformierten Füße spitze Schnabelschuhe – und machte so aus der Not eine Tugend, denn die Schuhgröße wurde so zum Maßstab für gesellschaftliches Ansehen.

Die Länge zählt also doch ...



Kein Nobelpreis Lise Meitner - von Brigitte Paschedag -

Nein, sie war nicht mit Marie Curie bzw. deren Tochter Irène Joliot-Curie verwandt. Trotzdem nennt man sie häufig mit diesen beiden in einem Atemzug: *Lise Meitner*.

Wie kommt es dazu, und wer war diese Frau?

Ihren Namen hörte ich zum ersten Mal von meinem Vater. Er war der Meinung, sie habe einen Nobelpreis verdient. Heute wird diese Ansicht von vielen Menschen, auch von Wissenschaftlern, geteilt.

Der Brockhaus schreibt lapidar:

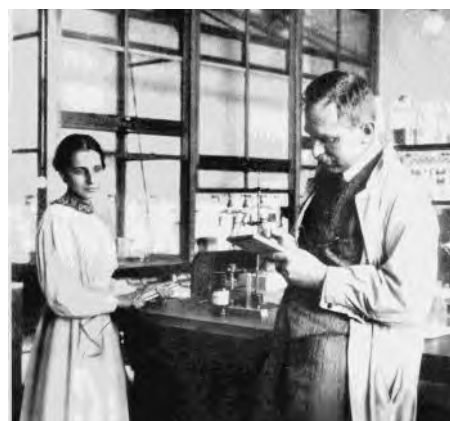
*Meitner, Lise,
österr.-schwedische Physikerin,
geb. 1878, gest. 1968,
Arbeiten über Radioaktivität,
kosmische Strahlung,
Methoden zur Gewinnung
von Kernenergie,
1938 emigriert*

Geboren wurde sie in einer jüdischen Familie. Sie und ihre Geschwister wurden aber getauft und protestantisch erzogen, wahrscheinlich weil schon damals zu befürchten war, dass der Antisemitismus weiter um sich

greifen würde. Da sie schon früh von den Arbeiten Marie Curies fasziniert war, beschloss sie Physik zu studieren und schrieb sich an der Universität Wien für dieses Fach ein. Obwohl mit allen Mitteln versucht wurde, Frauen an einem wissenschaftlichen Studium zu hindern, promovierte sie als eine der ersten Frauen an der Hochschule.

Sofort befasste sie sich intensiv mit der Radioaktivität. Da das Zentrum für die Erforschung des Atoms aber in Berlin lag, blieb sie nur kurze Zeit in Wien und zog 1908 nach Berlin, studierte und arbeitete dort mit Max Planck. In dieser Zeit lernte sie Otto Hahn kennen, mit dem sie fast ihr ganzes Leben zusammenarbeitete. Beide richteten ein kleines Labor ein, in dem sie, wie schon Irène Joliot-Curie, Experimente zur Bildung neuer Elemente durchführten. Lise Meitners Arbeit wurde durch den Ersten Weltkrieg unterbrochen. Sie wurde Krankenschwester und Röntgenfachkraft in der österreichischen Armee, arbeitete aber im Urlaub weiter mit Otto Hahn. Dabei fand sie ein neues Element, das Protactinium.

Da man im Krieg herausgefunden hatte, dass auch Frauen durchaus für Führungspositionen geeignet waren, wurde sie 1918 zur Leiterin der Abteilung Physik am Kaiser-Wilhelm-Institut, und 1926 zur Professorin



rin für Physik an der Universität Berlin ernannt. Ab 1934 arbeitete sie dann wieder mit Otto Hahn zusammen. Inzwischen hatte Enrico Fermi schwere Elemente, z. B. Uran mit Neutronen beschossen, und so noch schwerere Elemente geschaffen, die aber zum Teil wieder sehr schnell zerfielen. Lise Meitner und Otto Hahn wiederholten diese Versuche. So beschossen sie u. a. Uran mit langsamen Neutronen und fanden heraus, dass das Endprodukt Barium enthielt, was leichter als Uran war und somit gar nicht hätte vorhanden sein dürfen. Was die beiden Forscher damals nicht erkannten, war die Tatsache, dass sie Atome gespalten hatten.

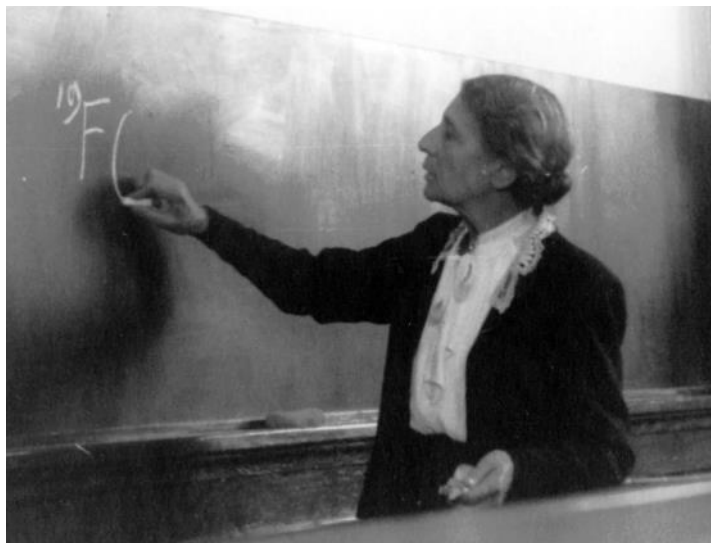
Während dieses entscheidenden Stadiums begann in Deutschland die Judenverfolgung. Und da Österreich inzwischen besetzt worden war, konnte Lise Meitner, obwohl sie getauft war, ihre Arbeit nicht fortsetzen. Sie floh zunächst nach Holland und von dort nach Schweden. Sie arbeitete am neu gegründeten Institut für Physik in Stockholm und wiederholte zunächst die Versuche, die sie mit Otto Hahn durchgeführt hatte. Zusammen mit ihrem Neffen erkannte sie, was die Spaltung des Urans wirklich bedeutete, nämlich dass dabei zwanzig Millionen mal mehr Energie freigesetzt werden konnte als bei der Explosion der gleichen Menge TNT-Sprengstoff. Damit begann das Atomzeitalter.

Die Weltmächte begannen sofort mit der Entwicklung einer Superwaffe, die sich die Größe der Atomenergie zu Nutze machen sollte. Das hatte Lise Meitner nicht vorausgesehen. Die Mitarbeit am Manhattan-Projekt, das sich damit befasste, lehnte sie ab.

Leider gelang der Bau der Atombombe relativ schnell. Innerhalb weniger Jahre. Am 6. August 1945 wurde die erste über Hiroshima abgeworfen, was Lise Meitner veranlasste, die Forschung an der Atomphysik aufzugeben. Zwei Tage nach „Hiroshima“ sagte sie in einem Gespräch mit der damaligen

First Lady der USA, Eleanor Roosevelt: „Ich hoffe, ... dass es möglich sein wird ... in Zukunft so schreckliche Dinge zu vermeiden, wie wir sie erleben mussten“. Und sie sei erschüttert über die zerstörerische Kraft, in die ihre theoretische Arbeit sich verwandelt habe.

1945 wurde Lise Meitner als dritte Frau in die Schwedische Akademie der Wissenschaften aufgenommen. 1946 wurde sie für



ein Jahr Gastprofessorin in Washington. 1947 zog sie sich aus dem Nobel-Institut zurück. Während ihrer Arbeit an der Königlichen Akademie für Ingenieurwissenschaften entwickelte sie einen Kernreaktor für die Schwedische Atomenergiekommission.

Später arbeitete sie an verschiedenen Institutionen in England, wo inzwischen ihre Familie lebte. Lise Meitner war die erste Frau, die den mit 50.000 Dollar dotierten Enrico-Fermi-Preis erhielt, den sie sich mit Otto Hahn und Fritz Straßmann teilte.

Sie starb am 27. Oktober 1968 in einem Pflegeheim.

Sie sprach sich immer gegen die militärische Nutzung ihrer Entdeckungen aus. Obwohl sie im Grunde die bahnbrechende Entdeckung gemacht hatte, bekam nicht sie, sondern Otto Hahn, den Nobelpreis dafür. Hätte sie gewusst, was aus ihrer Entdeckung später werden würde, hätte sie vielleicht nie mit ihrer Arbeit begonnen!

Fotos: wikipedia.de

Wandern in Unna - von Klaus Thorwarth -



Fragen Sie Ihre Ärztin, Ihren Arzt oder in Ihrer Apotheke. Auch sie werden Ihnen empfehlen: Wandern ist gut für die Gesundheit. Man lernt Land und Leute kennen und bewegt sich umweltfreundlich!

Die wieder modern gewordene Freizeitbeschäftigung Wandern hat in Unna eine lange Tradition. Die so genannte „Abteilung Unna“ wurde im Herbst 1890 gegründet, und gehört damit zu den 27 ältesten Gründungen des „Sauerländischen Touristenvereins“, später „Sauerländischer Gebirgsverein“ (SGV) genannt. Im Jahr 2008 hatte der SGV 30.000 Mitglieder, Unna allein schon 400. Für unsere Stadt führte der Verein 50 Jahre lang die beliebte Veranstaltung „Unna wandert“ durch.

Im Jahr 2008 bedauerte anlässlich seiner Jahreshauptversammlung in Arnsberg der SGV-Hauptvorstand, dass sich kein Ort bereit erklärt hätte, das traditionelle Gebirgsfest durchzuführen. Da machte Karl Sternberg, damaliger Bezirksvorsitzender, eine folgenreiche Bemerkung:

„Das könnt Ihr Unnaer doch übernehmen. Euer Verein ist vielseitig und zahlenmäßig stark.“ Man übersetzt die Buchstaben SGV auch gerne als Sehr Guter Verein.

Diese kurze Anregung wurde von den Unnaer Wanderern angenommen und – auch zur Verblüffung des Bürgermeisters – erfolgreich umgesetzt. Zu Tausenden kamen sie nach Unna und nahmen an den verschiedenen Aktivitäten teil. An der Bühne vor dem Rathaus flatterten hunderte bunter Wanderwimpel; voller Begeisterung spielte eine SGV-Kapelle. Eine Wandergruppe von dem letzten Gebirgsfest überreichte den Festwimpel, der für zwei Jahre im Rathaus

gesichert wurde, bis zum nachfolgenden Gebirgsfest in Bad Sassendorf.

Als besonderen Höhepunkt des Festes hatten die Unnaer zuvor einen neuen Wanderweg, die „Panorama“-Tour eingerichtet. Über 20 km führt er vom Bahnhof hoch zum Wasserschloss Opherdicke. Sein Wegezeichen, die „Wolfsangel“, sieht aus wie ein um 90 Grad gedrehtes „Z“ (s. Foto). Dort spielten die Unnaer SGV-Musikanten vor der historischen Kulisse des Wasserschlosses.





Weiter folgt man dem Wegzeichen auf dem Haarstrang, von wo man aus über das „Land der Tausend Berge“ blicken kann. Und dies lässt sich nachwandern auf Wegen, die teilweise deckungsgleich sind mit dem Unnaer Rundweg (ein Kreis-Zeichen), und dem Westfalen-Wanderweg, der von Hattingen bis nach Altenbeken (Wegzeichen XW) führt. Auf der geographisch höchsten Erhebung

ergibt sich für Wanderer zudem die Gelegenheit, den Bismarckturm zu besteigen, Unnas höchst gelegenes städtisches Bauwerk. (Öffnungszeiten sind der ausgehängten Informationstafel zu entnehmen.) Interessanterweise liegt dieser Turm auf Fröndenberger Stadtgebiet.

Heute, 16 Jahre nach dem Großereignis aus dem Jahr 2008, ist die Zahl der Unnaer Wanderwege auf insgesamt 11 angewachsen. Ihre Länge reicht von drei bis zu 32 Kilometern; insgesamt sind es 150 km.

Wanderkarten sind übrigens bei den Mitgliedern des Vereins und in der Adler Apotheke (Unna Stadtmitte) zu erhalten. Und von der sicherlich lesenswerten und spannenden Geschichte zum 100-jährigen Jubiläum des SGV, im Jahr 1991 von Willy Timm verfasst, gibt es noch viele Exemplare beim oben namentlich genannten Verfasser dieses Artikels.

Fotos: Klaus Thorwarth



Wanderlieder – oder: raus in die Natur

- entdeckt von Franz Wiemann -

*Es war eine Mutter,
die hatte vier Kinder:
den Frühling, den Sommer,
den Herbst und den Winter.*

*Der Frühling bringt Blumen,
der Sommer bringt Klee,
der Herbst bringt die Trauben,
der Winter den Schnee.*

*Das Klatschen, das Klatschen,
das muss man verstehn,
da muss man sich dreimal
im Kreise umdrehn.*



Gedicht, gefunden auf dem Radweg nach Mühlhausen. Es handelt sich um einen dort noch relativ neu gestalteten Poesieweg, an dem ca. alle 400 bis 500 m ein Gedichttext ausgestellt ist.

Foto: Andrea Irslinger



Schmetterlingssommer – Kunst und Natur

- von Franz Wiemann -

Es ist wieder Sommer, und wir können uns ganz unbedarft der Farbvielfalt dieser Jahreszeit hingeben. Die Natur zeigt sich jetzt von ihrer schönsten Seite. Ich persönlich kann es nicht abwarten, mich mit der Kamera auf Foto-Pirsch zu begeben. Angesichts des ersten Schmetterlings bin ich unverzüglich im Garten. Mit dem aufgesetzten Makroobjektiv gelangen mir ab und zu schöne, farbliche Motive. Nur Geduld muss man aufbringen: Zu schnell sind diese nervös wirkenden Lebewesen wieder entflohen.

Schmetterlinge und ebenso Insekten zählen für mich zu den Vorboten des Sommers. Dass sie in ihrer Artenvielfalt und an Zahl leider immer mehr auszusterben drohen, liegt auch an ihrem Geruchsempfinden. Luftschadstoffe können sie auf ihrem Weg zu einer stark duftenden Pflanze oder Baum erheblich beeinträchtigen. Sie finden dann schon mal nicht zu ihrem Ziel, können keinen Nektar saugen und auch ihre Eier nicht ablegen. Diesen ökologischen Aspekt will ich hier jetzt nicht weiter vertiefen.

Unlängst nahm ich – wohl rein zufällig – gleich zweimal nacheinander mit Erstaunen wahr, wie gut sich Schmetterlinge auch in der Malerei als Motiv einarbeiten lassen. Ähnlich wie in der Fotografie konnte ich feststellen, wie sie die Aussagekraft eines Bildes bereichern können, sogar die Bildaussage mit unterstützen können.

Gelegentlich einer Durchreise in Hannoversch-Münden im Sommer 2022 machte ich bei einem Stadtbummel die erste Entdeckung. Mitten in der mit vielen, altherwürdigen Fachwerkhäusern ausgestatteten Altstadt liegt die Kirche St. Blasius. Im Innern konnten sich Besucher eine Kunstausstellung mit Werken von örtlichen Künstler*innen ansehen. Besonders das hier abgedruckte Bild fiel mir ins Auge.

Die Malerin, Frau Carola Justo, hatte dem Bild einen passenden Begleittext hinzugefügt. Sie kommentiert ihr Bild wie folgt:

„Zwei Frauen sitzen sich gegenüber, sie könnten Zwillinge oder zumindest Schwestern sein.

Symbolisch können Zwillinge das Ich und das Selbst bedeuten oder das Ich und das Alter Ego.

Tauchen in einem Traum Zwillinge auf, können sie zwei gegensätzliche und doch auch miteinander harmonisierende Seiten der menschlichen Persönlichkeit bedeuten.

Auf diesem Bild nun befindet sich vor den Handflächen der Zwillinge oder Schwestern ein Schmetterling. Sie halten ihn nicht in der Hand, sondern ihre Handflächen bilden nur den Hintergrund, um auf den Schmetterling aufmerksam zu machen. Der Schmetterling ist ein Sinnbild für die Seele, die im Körper „gefangen“ ist. Da der Schmetterling aus einer Raupe, die sich verpuppt, hervorgeht, ist er gleichzeitig ein Symbol für seelische Prozesse und Verwandlung. Er verwandelt



sich vom Hässlichen zum Schönen hin, vom Starren zum äußerst Lebendigen. Er sprengt sein Gefängnis und ist frei.

Einen Schmetterling kann man nicht festhalten, und so symbolisiert er auch den schnell dahinschwindenden Augenblick. Wie der Titel sagt, hüten die zwei Frauen ein Geheimnis.

(...) Um was für ein Geheimnis mag es sich wohl handeln? Das kann ich Ihnen nicht sagen, denn es ist ja ein Geheimnis.

Ein Geheimnis ist etwas anderes als ein Rätsel. Ein Rätsel kann durch Klugheit gelöst werden, und man kann die Lösung in Worte fassen. Bei einem Geheimnis jedoch geht es nicht um eine Lösung, und es bleibt unerklärlich. Das Geheimnisvolle eines Bildes kann nicht geplant werden. Nur wenn man sich als Künstler der Intuition überlässt, kann etwas Geheimnisvolles entstehen, das den Kunstschaffenden selber überrascht. (...)

Im Jahr darauf machte ich gelegentlich einer Stadtreise nach Stockholm eine ganz ähnliche Beobachtung. Ein Gang durch die von vielen Inseln geprägte Altstadt, hier auf *Gamla Stan*, führte mich u. a. in ein kleines Café. Dort hing das zweite hier abgedruckte (Foto 2). Die Künstlerin hatte ihr Werk mit dem Namen WA LUNA signiert. Von der Servicekraft des Cafés erfuhr ich, dass man auch ihre Werkstatt aufsuchen könne. Doch dazu kam es leider nicht mehr.

Mir drängte sich die Ähnlichkeit mit dem ersten Bild wegen des nahezu gleichen Sujets förmlich auf. Wieder waren Schmetterlinge in der Darstellung von zwei Frauen mit einbezogen. Und erneut drückt sich, wie sie vielleicht selbst feststellen können, das Geheimnisvolle dieses Bildes in der Intimität des Augenblicks aus.

Es scheint, als hätten die Beteiligten gerade eine Metamorphose abgeschlossen. Die Frauen haben symbolhaft die Gestalt von Schmet-



terlingen angenommen und nun haben sie sich wohl etwas Geheimnisvolles mitzuteilen. Die enge Verbundenheit zwischen den beiden Frauen, eine Seelenverwandtschaft, wird hier dargestellt.

Hat hier die Künstlerin etwa ihre Kenntnisse aus der griechischen Mythologie mit einbezogen? Im Griechischen hat das Wort *Psyche* zwei Bedeutungen, sowohl Seele als auch Schmetterling. Es wird wohl die ausdrückliche Farbenvielfalt der Schmetterlinge gewesen sein, von der sich die Griechen in der Antike berührt gefühlt haben. Denn in ihrer Mythologie nimmt *Psyche* gar als eigene, als irdische Gottheit Gestalt an. Und aufgrund der Übersetzung als *Seele* erfährt *Psyche* noch zusätzlich die Bedeutung von „Atem“ oder auch „Atem der Seele“. *Psyche* wird daher in der Symbolik oft als „Seelenvogel“ mit Schmetterlingsflügeln bezeichnet.

Schönheit gilt in diesem Bild als Ausdruck der Seele – und Seele ist gleich Schmetterling.

Schöner konnte ich den Tag in Stockholm nicht abschließen – mal abgesehen von den vielen weiteren fotografischen Schnappschüssen, die ich noch machen konnte.

Bilder: Carola Justo; Wa Luna

Der Mehlbeerbaum - von Benigna Blaß -



Man geht die Straße entlang, sieht da und dort einen Baum, kennt viele, aber nicht alle. So wie den Mehlbeerbaum, der vom Kuratorium „Baum des Jahres“ zum *Baum des Jahres 2024* gewählt wurde. Unter anderem steht einer bei uns in Unna im Peukingerweg.

Der Mehlbeerbaum ist ein sehr alter Baum, der aus dem südöstlichen Europa zu uns kam. Er wächst sehr langsam, kann bis 150 Jahre alt werden, manchmal auch älter, und bis zu 12 Metern hoch wachsen. Mitte Mai sieht man die weißlichen Blütenstände, die einen wohlriechenden Duft verbreiten. Die ovalen grünen Blätter haben auf der Unterseite eine weißliche mehligte Behaarung, diese dient als Verdunstungsschutz. Mit Trockenheit und heißen Sonnenstrahlen kommt der Mehlbeerbaum gut zurecht. Mehr und mehr wird er als Allee- und Stadtbaum gepflanzt, da auch seine dichte, flach gewölbte Baumkrone viel Schatten bringt. Im Herbst färben sich die Blätter gelbbraun und die kleinen 1 cm reifen (Beeren) Früchtchen sind orange oder scharlachrot. Besonders wenn die Blätter fallen, sieht man diese sehr gut, sie bleiben am Baum, denn sie sind winterhart und dienen der Drossel, dem Dompfaff sowie anderen Vögeln als Winternahrung. Korrekt sind diese Beeren botanisch aber Apfelfrüchtchen, denn der vertrocknete Rest der Blüte ist wie beim Apfel am oberen Ende der Frucht zu sehen. Im fleischigen Inneren befinden sich zwei kleine Kerne.

Auch wir Menschen können Mehlbeeren essen (nur nicht zu viel, da die Kernchen unbedenklich sind), sie haben einen mehlig-süßlichen Geschmack. Man kann daraus Marmelade herstellen, oder mit Zucker versetzt geben sie dem Essig und Branntwein eine besondere Note. In schlechten Zeiten wurden die Beeren getrocknet, ge-

mahlen und zum Mehl dazugegeben, um genügend Brot zu backen.

Das Holz des Baumes zählt zu den härtesten im europäischen Raum. Es ist ein helles Holz, das, nachdem es gedampft wird, hellbraun bis rötlich erscheint, eine schöne Maserung hat und leicht polierbar ist. In früheren Zeiten wurden daraus Zahnräder, Messinstrumente, Tabakpfeifen und natürlich auch Schalen und Löffel gefertigt. Wandvertäfelungen, edle Möbel und besonders Kinderspielzeuge werden auch heute noch hergestellt. Es ist merkwürdig, dass der



Handelsname für dieses Holz als „Schweizer Birnbaum“ geführt wird.

Einer der ältesten Bäume mit über 100 Jahren steht im Nordwesten im thüringischen Eichsfeld und wird als Naturdenkmal geschützt. Ein anderer befindet sich im Arboretum Sprunghöhe oberhalb der Altstadt von Heidelberg, ist 150 Jahre alt und hat einen Stammumfang von drei Metern. In Alzey in Rheinhessen befindet sich eine lange Allee, in der, wenn die Blätter des Mehlbeerbaumes abgefallen sind, die roten Beeren wunderbar zu sehen sind.

Durch den Klimawandel kommt dieser Baum mehr und mehr ins Gespräch.

Foto: pixabay.de



Freundlichkeit in UNserer Stadt

- von Klaus Thorwarth -



Es gab mal eine Zeit, da die Männer noch Hüte trugen. Man lüftete sie bei einer Begrüßung. Wer es vergaß, hörte oft die Frage, ob er Spatzen unter dem Hut hätte.

Damals riet uns die Großmutter:

„Mit dem Hute in der Hand kommt man durch das ganze Land.“

Sie meinte natürlich die Freundlichkeit bei einer Begegnung. Die begegnet einem Fremden noch heute auf dem Dorfe.

Damals berichtete mir ein Kollege, immer wenn er morgens zur Bank gegangen sei, ha-



be er jeden begrüßt, er ihm begegnete. Zu einer solchen Begegnung gehörte auch ein Wunsch. Man sagte freundlich „Guten Morgen!“. Heute ist daraus ein „Hallo!“ oder, noch kürzer „Hi!“ geworden. Wer dann auch noch den Namen aussprach, hatte schon gewonnen.

Nach Dale Carnegie ist ja das Wort, das der Mensch am liebsten hört, der eigene Name. (Tipp: Das Buch: „Wie man Freunde gewinnt“) Im „Notfall“ kann man natürlich auch anfügen „Frau Nachbarin“ und „Herr Nachbar“.

Auch in der Schule wurde begrüßt: „Guten Morgen, Kinder“ – „Guten Morgen, Fräulein Lehrerin, Guten Morgen, Herr Lehrer“. Die Begrüßung ist nur ein Teil der Freundlichkeit bei der Begegnung.

In unserer Zeit scheint sich die Rücksichtslosigkeit und die Brutalität der Äußerungen der Menschen unaufhaltsam zu steigern.

In der Bergpredigt des Matthäus-Evangeliums entstand das Wort:

„Was Du nicht willst, das man dir tu, das füg' auch keinem Andern zu.“

Suchen Sie auch mal in Ihrem Smartphone nach dem Wort *Freundlichkeit* ... Freundlichkeit ist eine Zugabe, die nichts kostet – aber viel bringt.

Kürzlich berichtete meine Frau von einem Einkauf in der Bahnhofstraße. Für ihre Freundlichkeit hätte die Verkäuferin einen Preis verdient.

Eine *Freundlichkeits-Aktion* hat es in Unna früher schon einmal gegeben. Warum sollte man sie nicht wiederholen? Dass die Anregung vom *Herbst-Blatt* kommt, ist unwesentlich. Wichtiger wäre eine vielseitige Unterstützung von mehreren Seiten.

Die Post hatte früher sogar einen Werbestempel für unsere Stadt: „Unna – die sympathische Stadt am Hellweg“ – mit einem Stadtbild!



Die Frage an die Bevölkerung war damals etwa: Nennen Sie uns Menschen oder Unternehmen in unserer Stadt, die Sie für ihre Freundlichkeit auszeichnen würden. Eine solche Aktion könnte etwa das Motto bringen: *Unna – einmalig ist der Name unserer Stadt. Einmalig sollte auch die Freundlichkeit unserer Bürger sein.*

Fotos: Andrea Irslinger „Große Begegnung“ von Ernst Oldenburg 1979; Hans Borghoff

Die Polizei – dein Freund und Helfer?

- von Anne Nühm -

Anne war einkaufen – per Rad. Auf dem Heimweg hatte sie eine große Kreuzung mit drei Fahrbahnen zu überqueren. Diese war durch eine Vielzahl von Ampeln geregelt, die allerdings nicht synchron geschaltet waren. Der Fuß- bzw. Radfahrer hatte immer wieder Wartezeiten hinzunehmen. Anne



wartete jeweils bei der ersten und zweiten Ampel geduldig, bis das grüne Licht erschien. Bei der dritten Fahrbahn dauerte es länger. Es kam ein Linksabbieger und unterbrach seine Fahrt. Der Fahrer machte mit einer Handbewegung deutlich, dass er Anne die Vorfahrt gewähren wollte. Mit einem Lächeln und Achselzucken zeigte Anne auf die immer noch rote Ampel. Der freundliche Mann verstand die Geste und fuhr weiter. Ihm folgten mehrere Fahrzeuge. Nachdem die komplette Fahrspur leer war und sich Anne davon überzeugt hatte, dass kein Verkehrsteilnehmer mehr ihren Weg kreuzen würde, trat sie in die Pedale, auch wenn die Ampel immer noch oder vielleicht schon wieder rot anzeigte.

Nach einigen Metern hatte sie eine Unterführung zu durchfahren. Der Radweg ver-

engte sich durch eine Baustelle. Plötzlich entdeckte Anne eine zerbrochene Glasflasche. Um keinen Platten zu riskieren, verringerte sie ihre Fahrt, stieg ab und räumte alle Glasscherben weg. Mit dem guten Gefühl, sich selbst und anderen Radfahrern eine Panne erspart zu haben, fuhr sie weiter. Allerdings dauerte es nicht lange und sie entdeckte auf dem Radweg eine Polizeistreife. Das Fahrzeug stand in entgegengesetzter Fahrtrichtung. Anne fragte sich, ob es an der nächsten großen Kreuzung zu einem Unfall gekommen war und ob sie ihr Rad auf Grund der Blockade durch den Radstreifen schieben sollte? Dann sah sie einen Polizisten, der sich ihr in den Weg stellte: „Guten Tag.“ „Guten Tag.“ „Wissen Sie, was Sie gemacht haben?“ „Nein.“ „Sie sind bei Rot über die Ampel gefahren. Haben Sie ihren Personalausweis dabei?“ „Ja.“ Anne übergab das gewünschte Dokument. „Wo wollen Sie denn hin?“ „Nach Hause.“ „Ich muss Sie verwarnen. Sie bekommen einen Bußgeldbescheid. Sie können ...“ Anne zog ihr Portemonnaie und fiel dem Beamten ins Wort: „Was muss ich zahlen?“ Unbeeindruckt setzte der Polizist seine

Belehrung fort. Anne erfuhr, dass sie eine Stellungnahme abgeben, Widerspruch



einreichen, einen Rechtsanwalt suchen und vor Gericht gehen kann. Sie war geschockt. Sie hatte niemandem etwas getan – ganz im Gegenteil: Sie hatte auf die Freundlichkeit eines anderen Verkehrsteilnehmer verzichtet, den Verkehr abfließen lassen, einen öffentlichen Radweg von Glasschreibern gerei-

nigt und soll jetzt bestraft werden? Ach ja, sie hat eine rote Ampel ignoriert.

Noch einmal wurde sie vom jungen Polizisten aufgeklärt: „Wir wollten eigentlich rechts abbiegen, haben Sie gesehen, Ihnen zugerufen, aber Sie kriegen ja überhaupt nichts mehr mit. Wollen Sie noch etwas sagen?“ Anne schüttelte entsetzt den Kopf und schwieg, obwohl es in ihr brodelte. Sie erhielt ihren Ausweis zurück und durfte endlich weiterfahren. Fakt ist, dass sie mit der Missachtung des roten Lichtes gegen eine Verkehrsregel verstoßen hatte.

Allerdings fragt sie sich, ob die Erfahrung mit der Polizei den gewünschten Lerneffekt bringen wird? Denn Hand aufs Herz: Wer

von uns hat nicht schon mal ein rote Ampel missachtet, besonders dann, wenn die Straße frei war?

Darüber hinaus drängt sich die Frage auf: Ist es eine Option, Ampelanlagen zu umgehen und, wenn es möglich ist, die Straßen in ihrem weiteren Verlauf an einer anderen Stelle zu überqueren?

Annes Wunsch, es mit einem nachsichtigen Polizisten zu tun gehabt zu haben, hat sich nicht erfüllt. Der Bußgeldbescheid ist gekommen und hat den nächsten Schock mit sich gebracht. Anne hat 128,50 € zu zahlen und fragt sich, womit diese Summe rechtfertigen ist?

Fotos: pixabay.de



Allein auf großer Reise

- gefunden von Hans Borghoff -

Im Abendschnellzug Berlin – Aachen befanden sich zwei echte Berliner Kinder, ein Knabe von acht Jahren und ein Mädchen von vier Jahren, die mit einer Fahrkarte von Berlin bis Unna versehen waren. Als die Kinder, die ohne jede Begleitung waren, hier aussteigen mussten, zeigten sie eine sauber geschriebene Karte vor mit folgendem Inhalt: „Margot und Erich Dentler wollen nach Amsterdam.“ Es fanden sich auch sofort einige Herren, welche die Kinder, die nur ein paar Nickel- und Kupfermünzen bei sich hatten, zum Wartesaal mitnahmen und dort mit warmer Milch und Kakao regulierten. Nachdem festgestellt war, welcher Betrag erforderlich zur Weiterreise war, steuerten acht Herren sofort das Reise-geld zusammen. Die Kinder fuhren

nunmehr sehr vergnügt nach Amsterdam, nachdem sie ihren Wohltätern erzählt hatten, dass der Vater in Berlin, Linienstraße, wohne, und dass ihre Mutter sie am Bahnhof in Amsterdam erwarte.

Quelle: HA 11. Dez. 1897, Foto: pixabay.de





Zwischen den Meeren

- von Klaus W. Busse -

Die an der Nord- und Ostsee lebenden Menschen sind seit Urzeiten den herrschenden Naturgewalten ausgesetzt. Das Land zwischen den beiden kleinen Meeren – die urwüchsige Landschaft des heutigen Landes Schleswig-Holstein und der Süden Dänemarks – ist ursprünglich von der Eiszeit geprägt. Die Landmasse bildet eine Wasserscheide. Die Bewohner fühlen sich dort seit Urzeiten mit dem Wasser verbunden. Die Küstensäume allerdings wurden, ganz zu ihrem Schutz, an vielen Stellen von Menschenhand verändert.

Erste größere, geologisch zu deutende Umwälzungen erfuhr die Küste, als vor etwa 66 Mio. Jahren mit dem Ende der Kreidezeit der alte Kreideriegel zwischen Dover (England) und Calais (Frankreich) durchbrochen wurde. Die Flutwellen des Atlantischen Ozeans trafen, von Südwesten kommend, ungehindert auf die norddeutsche Küste. Mit Hilfe von immer stärker ausgebauten Deichen gelang es den Menschen allerdings erst in relativ neuer Zeit, sich besser zu schützen. Zuvor hatten vernichtende Sturmfluten oft in nur wenigen Stunden das wieder weggespült, was der Mensch in langen Jahren mühsam dem Meer abgerungen hatte.

All das trat teilweise wieder ins Bewusstsein, als sich zum Jahreswechsel 2023/24 schwere Unwetter an der Ost- und Nordsee ereigneten. Diese führten nahezu in ganz Deutschland zu Überschwemmungen, die uns zeigten, wie machtlos der Mensch auch heute noch den Naturgewalten ausgesetzt ist.

Dieser Sturm am letzten Jahreswechsel hatte auf die Nordsee zunächst nur geringe Auswirkungen. Anfangs schien es wohl nur die Ostsee zu treffen. Nur kurze Zeit später jedoch waren auch die vorgelagerten sieben ostfriesischen Inseln von der urwüchsigen Gewalt der tobenden See betroffen. Es war wohl eine Springflut mit besonders großem Tidenhub. Befinden sich Sonne, Mond und Erde in einer Linie, addieren sich die Kräfte und erzeugen auf der Erde, bedingt durch die Anziehungskraft des Mondes, starke Flutberge; ähnliches tut sich auch auf der Rückseite der Erde. Die Folgen derartiger Ereignisse konnte man überall sehen. Die Schifffahrt musste eingestellt werden, die Schäden waren enorm hoch.



Über längere Zeiträume betrachtet, kann man sehen, wie sich im Laufe der Jahrhunderte das Gesicht der Küstenlinie verändert hat. Zum Leidwesen ihrer Bewohner wurden ständig die anliegenden Städte und Orte in Mitleidenschaft gezogen. Auflaufendes Wasser hat nämlich die Kraft, ganze Strände hinweg zu spülen. Die Abtragung des Sandes beschleunigt sich von Mal zu Mal, wenn

man nicht rechtzeitig etwas dagegen unternimmt. Nur mittels aufwändiger und teurer Sandaufspülungen können die Strände wieder hergerichtet werden.

Zurück zum Küstenschutz: Oben auf einem Kliff, der Steilküste der Ostsee stehend, kann man im Wasser unzählige abgerundete Steine liegen sehen. Unter Zuhilfenahme solcher großer Steine, die sich so genannte Steinfischer aus dem Flachwasser der See holten, schuf man erste Brandungsbrecher. Sie boten einen ersten Schutz für die Küste.

Welche Wahrnehmung ziehen wir daraus? Ungeachtet der oben beschriebenen Katastrophen besuchen weiterhin viele Menschen die Küstenlandschaft. Und das nicht nur zur Sommerzeit. Das Glück in anderer Jahreszeit zu finden, passiert manchmal nur an anderen, ausgesuchten Orten der Stille.



Und weil das so ist, geht am Meer folgender Spruch umher: Tod und Unwetter haben eins miteinander gemeinsam: Sie kommen immer zur Unzeit.

Quellen: Das Kreis-Plön-Buch, Karl Wachholz Verlag;
Die Nautische Postille, Verlag Klasing;
Fotos: pixabay.de (links), Franz Wiemann (rechts)



Satire: Für Sie gelesen

- von Franz Wiemann -

Wir alle kennen sie, diese reich beBILDerten Illustrierten der Regenbogenpresse. Aus meiner Sicht taugen sie allenfalls dazu, lange Wartezeiten beim Friseur oder in Arztpraxen überbrücken zu helfen. Ihre oft in reißerischen Überschriften auf der Titelseite angekündigten Beiträge spiegeln im Innenteil nicht immer die ganze Wahrheit wider.

Solche Art von Halbwahrheiten herauszufinden, bemüht sich eine nett gestaltete Kolumne in der „Frankfurter Allgemeinen Sonntagszeitung“. Unter der Überschrift *Herzblatt-Geschichten* wird dort seit etlichen Jahren schon mit Mitteln der Satire der hin und wieder vorkommender Blödsinn entlarvt.

Neulich nahm sich der verantwortliche Redakteur eine Bemerkung aus der Illustrierten „Frau im Spiegel“ vor. Auf die satirische Schippe genommen wurde ein Satz, der in

einem Interview mit dem aus Unna stammenden, jetzt im Kölner Raum lebenden Komiker Bernd Stelter gefallen sei. Als „Leitsatz für eine gute Ehe“ hätte er diesem *Herzblatt* Folgendes anvertraut: „*Eine Ehe ist wie ein Badenwannen-Besuch: Man legt sich rein und fühlt sich wohl, bis man schrumpelig wird*“. Augenzwinkernder Weise schlussfolgerte der verantwortliche Redakteur der FASZ daraus: „*Wenn das Ganze sich zu lang hinzieht, kühlt es deutlich ab, und man sucht besser das Weite.*“

Ich konnte mir ein Lächeln nicht verkneifen.

Quelle: FASZ, *Herzblatt-Geschichten* vom 24.03.2024
Zeichnung: Andrea Irslinger



Fundsachen gleich Schundsachen?

- von Franz Wiemann -



Ärgern Sie sich auch schon mal über achtlos weggeworfenen Müll? Und dann vielleicht auch noch direkt vor Ihrer Haustür? Ihre Reaktion ist nur zu verständlich! Doch nicht alles ist gleich für die Mülltonne bestimmt. Ich frage mich oft: *Wer wirft denn so etwas weg? Das ist doch vielleicht noch zu gebrauchen? Ist alles Gerede von Nachhaltigkeit „nur für die Katz“?*

Sehen Sie selbst, was mir kürzlich in die Hände gefallen ist: Drei gut erhaltene Hefte Liebes- bzw. Schundromane, griffbereit neben einer Abfalltonne. Verzeihen Sie mir bitte den Begriff „Schund“-Roman. Als Gymnasialschüler hatte ich gelernt, dass es nur ein kleiner Schritt sei von der Trivialliteratur bis zum „Schund“-Roman. *„Lasst die Finger von den Groschenheften. Lest lieber Biographien!“*, so die mahnenden Worte unseres Deutschlehrers.

Insbesondere die Arztromane waren es, die uns heftig pubertierenden Schülern, Jungen wie Mädchen, neugierig gemacht haben. Sie konnten noch so schmalzig sein – wir verschlangen sie regelrecht (!). Enthielten sie doch Schilderungen über Liebespaare, die uns die Ohren rot anlaufen ließen. War doch klar: Solch leicht erotisierenden Lesestoff fanden wir alle Male besser als die Schullektüre. Auf dem Pausenhof wurden die Hefte untereinander getauscht. Machte nicht Verbotenes erst so richtig neugierig?

Vergleichbares findet sich heute kaum noch am Bahnhofskiosk, wenn man mal absieht von den Hochglanzseiten der Regenbogenpresse. Und trotzdem hier noch mal ein Blick zurück auf die Arztromane. Als im Jahr 1986 auf dem Buchmarkt der Roman „Der Medicus“ von Gordon Noah erschien, war plötzlich alles anders. Das war historisierender

Lesestoff, verbunden mit länderübergreifendem Geschehen, noch zusätzlich gewürzt mit Abenteuern. Nachfolgerromane der gleichen Art gab es dann in Hülle und Fülle. Doch auch ihr Erfolg geriet durch simple Imitate allmählich wieder ins Stocken. Immerhin hatte für kurze Zeit die authentische Schilderung medizinischen Geschehens ein seriöses Publikum erreicht. Und: Wir waren ja auch älter geworden, hielten uns für aufgeklärter (!).

„Aber wer liest denn noch Bücher?“, wird oft beklagt. Die leichte Form der Unterhaltung hatte inzwischen ihre Fortsetzung in Illustrierten, DVD's und Fernsehserien

gefunden. „Soaps“ ließen uns mitunter stundenlang vor den Fernsehgeräten hocken. Und dennoch ließe sich eine Art Brücke bauen zwischen einer der letzten erfolgreichen Schriftreihen, namens „Waldklinik“, und der TV-Serie „Schwarzwaldklinik“. Professor Klaus Brinkmann und sein Team beherrschten jahrelang die Szene.

Der Erzählstoff wirkte glaubwürdig. Zu Tausenden pilgerten treue Zuschauer an den Wochenenden ins Glottertal im Südschwarzwald, um sich den Drehort anzusehen. Und wieder setzte eine Flut von Imitaten ein. Die Darstellung menschlichen Leids war endgültig zum Stoff der Unterhaltung geworden. Rufen wir uns beispielsweise nur mal folgende Fernsehserien in Erinnerung, die alle hohe Einschaltquoten erzielt haben: Die norddeutsche Serie „Der Landarzt“, die Dramenserie „Charité“ und insgesamt 16 Folgen von „Gray's Anatomy“.

Jetzt mal Hand aufs Herz: Haben Sie sich nicht auch schon mal einen Film der Serie „Bergdoktor“ angeschaut? Das ist Spannung pur, und es werden traumhafte Bergkulissen geboten. Und das alles für wenig(er) Geld. 🌿

Foto: Franz Wiemann



When the Saints go marchin' in - von Hartmut Meier-Cordes -



Letztlich im Heft Nr. 114 haben wir sprachlich den Teufel aufleben lassen. Da ist es nur billig, auch mal an die Heiligen zu denken. Im alltäglichen Sprachgebrauch scheinen sie nahezu verschwunden – mit sicherlich regionalen Unterschieden. Den „heiligen Strohsack“ kennt man allenfalls, auch den „heiligen Bimbam“ und im Schwäbischen das „Heilix Blechle“. Auch „scheinheilig“ sind wir... (!) Nein, die andern sind's durchaus immer noch.

Wobei man manchmal auch erst jemandem einen Heiligenschein aufsetzt, bevor man ihn dann verurteilt. Aber ein „Jessasmariajosef“ ist zumindest im Norden und in der Mitte der Republik kaum noch, im Osten wohl gar nicht mehr zu vernehmen. Den Hl. Petrus für Wetterunbilden zu zitieren kommt immer noch häufiger vor. In Münster gibt's auch noch den Lorenz, benannt nach dem Hl. Laurentius, wenn die Sonne zu heiß vom Himmel brennt. Und den Hl. Sankt Florian

kennen wohl alle, wenn man Übel von sich weisen will: „Heiliger Sankt Florian, verschon' mein Haus, zünd' andre an“, heißt es dann schon mal.

Hören Sie sich nur mal die Migrationsdebatten an oder diverse Klimaausflüchte! Oder die aktuellen Demos aller Art ...

Wenn man freilich genauer hinschaut, findet man, dass im Jahresverlauf Heilige doch

noch vielfältig präsent sind: Es beginnt mit den Heiligen drei Königen am 6. Januar, der Tag, an dem das Kirchenjahr anhebt und die Sternsinger von Haus zu Haus ziehen. Eben an dem Tag lädt die FDP regelmäßig zu ihrem traditionellen Drei-Königs-Treffen ein. Daraufhin der Hl. Valentin (14. Februar),

um den allerlei Gewese gemacht wird. Karneval und Ostern hingegen haben kein/e/n Heilige/n. Immerhin gibt nicht wenige, die im März den (irischen) St. Patrick aufleben lassen!

Später im Jahr dann die Eisheiligen Pankraz, Servaz, Bonifaz und die kalte Sophie; im Juni Johannes, und im August Mariä Himmelfahrt, vornehmlich im Süden Deutschlands gefeiert. Jedoch mit einer Ausnahme: Die westfälische Stadt Warendorf begeht diesen Marien-Gedenktag recht feierlich; selbst die Geschäfte bleiben am 15. August geschlossen. Es folgen im November noch Allerheiligen bzw. Halloween, was eigentlich dasselbe Fest ist, nur irischen Ursprungs. Man

begeht St. Martin und St. Katharina sowie den Hl. Nikolaus – in Unna dazwischen noch die Katharinen-Kirmes, in Werne Sim(on) Jü(das). Und Anfang Dezember stellen manche Menschen Barbarazweige in die Vase. Das Jahr endet mit Sankt Sylvester.

Ungezählte Menschen sind seit dem Hohen Mittelalter bis zum heutigen Tag zum Heiligen Jakobus nach Compostela gelaufen



bzw. gepilgert. Andere Pilgerfahrten und -gänge gibt es überall in Deutschland ..., selbst im Osten gibt es nachweislich wieder Anfänge bzw. Fortsetzungen des Jacobsweges an diversen Stellen in Thüringen und Brandenburg.

Katholische Menschen feiern noch immer ihren Namenstag. Es gibt Gegenden und Familien, in denen sie für wichtiger gehalten werden als der Geburtstag. Ich weiß nicht, ob der Hl. Christoforus noch so zahlreich an den Windschutzscheiben baumelt. Mir scheint, inzwischen ist es eher die Hl Navigatorix: Die hilft auch in vielen Fällen ... und ist genauso unverstanden spirituell wie der Christoforus.

Dafür kennen wir in unserer Gegend die Santa Monica – auf dem Dortmund-Ems-

Kanal. Wie denn, insgesamt betrachtet, die Aufgaben der vierzehn Nothelfer heute eher die Notrufnummer 112 und die Krankenkassen erfüllen. Doch wie viele Menschen noch im Namen des Hl. Hubertus das „Halali“ blasen – wer mag es sagen. Die Hl. Cäcilie wacht immerhin noch über nicht wenige Chöre, sogar in Unna. Aus rund 300.000 Mitgliedern, eingeteilt in 14.000 Gruppierungen, besteht der Allgemeine Cäcilienverband für Deutschland ... Und ich beende hiermit die Suche.

Also, die Heiligen sind immer noch unter uns ...

In Italien und Spanien sind sie noch mehr präsent.

Foto: Franz Wiemann



dovoba.de

**Der Weg zu einer
besseren Welt beginnt
vor der Haustür.**

**Morgen
kann kommen.**

Wir machen den Weg frei.

Wir investieren in unsere Region und Unternehmen vor Ort und nicht in internationale Spekulationsblasen. Denn egal was die Zukunft bringt: Krisensicheres und nachhaltiges Handeln kommt nie aus der Mode.

**Volksbank
Unna**

Wohnen mit Service bei der UKBS

Mehr Lebensqualität im Alter für alle Mieter*innen der UKBS

Im Alter so lange wie möglich selbstständig bleiben, das ist der Wunsch vieler Senior*innen in Deutschland.

Die UKBS als sozialer Wohnungsgeber unterstützt diesen Wunsch und hält für alle Ü-70-Mieter*innen ein spezielles „Wohnen-mit-Service-Projekt“ bereit, von denen Sie in unseren modernen, barrierefreien Wohnanlagen profitieren können.

UKBS-Wohnanlage Ardey



UKBS-Wohnanlage Unna



Das Projekt ermöglicht eine individuelle, bedarfsgerechte Unterstützung im Alltag. Für die praktische Umsetzung hat die UKBS mit verschiedenen Betreuungsdiensten ein breit gefächertes Angebot mit haushaltsnahen Serviceleistungen erarbeitet, das alle Mieter*innen über 70 Jahre für 10 Stunden im Monat zu ermäßigten Kosten in Anspruch nehmen können.

Zu den Serviceleistungen zählen:

- (gemeinsame) Einkäufe
- Zubereitung von Mahlzeiten
- Begleitung bei Spaziergängen oder Arztbesuchen
- Unterstützung in der Freizeitgestaltung
- Textilpflege: Waschen, Bügeln, Gardinenpflege und mehr
- Reinigungsarbeiten: Bodenpflege, Staubsaugen, Fensterputzen und vieles mehr

UKBS-Wohnanlage Bönen



Wir informieren Sie gerne über unser Wohnungsangebot für Senior*innen im Kreis Unna und unser „Wohnen-mit-Service-Projekt“. Selbstverständlich können alle Mieter*innen über 70 Jahre diese Serviceleistungen in Anspruch nehmen - egal welche Wohnung der UKBS Sie angemietet haben. Sprechen Sie uns gerne an.



**Sprechen Sie uns an.
Wir freuen uns auf Sie.**

Unnaer Kreis-Bau- und Siedlungsgesellschaft mbH
Friedrich-Ebert-Straße 32
59425 Unna

Öffnungszeiten:

Mo - Do 9:00-14:00 Uhr
Fr 9:00-13:00 Uhr

Telefonzeiten:

Mo - Do 9:00-12:00 Uhr 14:00-16:00 Uhr
Fr 9:00-12:00 Uhr

Telefon +49 2303 2827-0
E-Mail info@ukbs.de

UKBS
Ihr guter Nachbar

Kostenloser Glasfaserhausanschluss für Ihr Zuhause!

Glasfaser-Vorteile:

- ✓ Kostenlose Errichtung eines Glasfaserhausanschlusses
- ✓ Lichtschnelles und stabiles Internet, Telefon & TV
- ✓ Sie surfen mit bis zu 1.000 Mbit/s
- ✓ Sie steigern langfristig den Wert Ihrer Immobilie
- ✓ Zukunftssichere Technologie:
zuverlässig und hochleistungsfähig
- ✓ Glasfaser mit lokalem Rundum-Service



Jetzt informieren
und direkt online
bestellen



www.unna-glasfaser.de



Dr. Coen's Ring Apotheke & Apotheke Berliner Allee

Matthias Coen, e.K. • Unna • Bahnhofstr. 41 und Unna-Königsborn • Berliner Allee 20-22



E-Rezepte kommen zu uns!

Bitte sprechen Sie uns
bei Fragen an!

Lieferservice am Nachmittag und Abend

Papier, Smartphone, Krankenkassenkarte: unverzichtbar
Ihre Apotheken – Ihre E-Rezept-Experten

Ring-Apotheke: 02303-12244 • Apotheke Berliner Allee: 02303-61616



www.ring-apotheke.de